5 Pfennig. **6 Uhr-Abendblatt** 5 Pfennig.

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle-S.

Nummer 303 — Halle, Sonnabend den 4. November — 1916

# Der Einbruch in die russische Hauptstellung an der Narajowka.

## Eine rumänische Stellung südwestlich Predeal wiedergewonnen.
## Neun feindliche Flugzeuge an der Westfront abgeschossen.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 4. Novbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Starker Artilleriekampf ging feindlichen Angriffen voran, die aber in unserem Feuer nur in beschränktem Umfange zur Durchführung kamen; so nordwestlich von Courcelette und im Abschnitt Gueudecourt-Lesboeufs; sie wurden abgeschlagen.

Neun feindliche Flugzeuge sind im Luftkampf und durch Abwehrgeschütze abgeschossen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Gegen unsere Höhenstellungen östlich der Maas schwoll das feindliche Feuer am Nachmittag erheblich an. Französische Vorstöße zwischen Douaumont und Vaux blieben erfolglos.

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Unsere Erfolge links der Narajowka wurden durch Erstürmung weiterer Teile der russischen Hauptstellung südwestlich von Folw. Krasnolisie erweitert und gegen Wiedereroberungsversuche des Feindes behauptet.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Auf dem Nordteil der siebenbürgischen Ost-Front ist die Gefechtstätigkeit wieder reger geworden, ohne daß es bisher zu bemerkenswerten Infanteriekämpfen gekommen ist.

An der Süd-Front wurden einzelne rumänische Angriffe abgewiesen. Die Höhe Rosca (südwestlich des Altschanz-Passes) wurde vom Gegner besetzt. Südwestlich von Predeal gewannen wir eine rumänische Stellung, die wir im Nachstoß am 2. November bereits besetzt, in der folgenden Nacht aber wieder verloren hatten; über 250 Gefangene fielen hier in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Bei einer Unternehmung österreichisch-ungarischer Monitore gegen eine Donauinsel südwestlich von Rustschuk wurden zwei Geschütze und vier Minenwerfer erbeutet. — In der Dobrudscha keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front:
Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister
v. Ludendorff.

# Die Reise der U-Deutschland nach Amerika.

Rotterdam, 4. November. „Daily Mail" meldet aus Newyork: Die „Deutschland" wurde seit länger als einer Woche in New-London erwartet. Ihr Eintreffen wurde nach Erklärungen der Besatzung durch einen Zusammenstoß bei der Abfahrt verzögert. Weiter wird erklärt, daß Handelsunterseeboote Baltimore nicht mehr anlaufen werden, weil man den Zugang zu New-London für sicherer hält. Vor diesem Hafen patrouillieren auch amerikanische Unterseeboote und deshalb würden die Engländer sich hüten, hier Netze auszulegen. (L.-A.)

(T. U.) Amsterdam, 4. November. Aus London berichtet man, das Handelsunterseeboot „Deutschland" soll am 18. Oktober von Bremen abgefahren sein. Es hätte also 21 Tage für die Reise nach Amerika benötigt. Die Reise der „Deutschland" soll vor allem in den ersten Tagen nach der Abreise aus Bremen wegen des flauen Wetters äußerst schwierig gewesen sein. Im übrigen jedoch habe man dieselben Erfahrungen gemacht wie bei der ersten Reise. Kapitän König habe nunmehr einen Artikel in den amerikanischen Blättern veröffentlichen lassen, in welchem er seine Fahrten beschreibt.

Genf, 4. November. Aus in Paris vorliegenden Meldungen aus Newyork geht hervor, daß das Handelsunterseeboot Deutschland, trotz überaus schwerer See, nicht den geringsten Schaden genommen hat. An Bord ist alles wohl (L.-A.)

## Die Juden im Heere und in den Kriegsgesellschaften.

Berlin, 4. November. In politischen Kreisen verlautet, daß zu der gestern im Reichstag erörterten Verfügung, die eine Statistik über die Tätigkeit und Verwendung der Juden im Heere und in den Kriegsgesellschaften anordnet, von zuständiger Seite neue Erklärungen oder Erwiderungen abgegeben werden dürften. (B. T.)

## Die Revision Liebknechts verworfen.

Berlin, 4. November. Vor dem ersten Senat des Reichsmilitärgerichts in Charlottenburg fand heute der Prozeß gegen den Reichstags- und Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht in der Revisionsinstanz statt. Liebknecht war, wie berichtet, am 22. August vom Oberkriegsgericht des Berliner Gouvernements wegen versuchten Kriegsverrats, erschwerten Ungehorsams und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 4 Jahren ein Monat Zuchthaus, Ausstoßung aus dem Heere und 6 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Auf Antrag des Reichsmilitäranwalts Steinberger wurde im Interesse der Staatssicherheit und militärdienstlicher Interessen die Oeffentlichkeit bis zur Urteilsverkündung ausgeschlossen. Nach zweistündiger Verhandlung verkündete der Verhandlungsleiter, Senatspräsident Twele in öffentlicher Sitzung: „Der Gerichtshof hat die Revision des Angeklagten verworfen." (Voss. Ztg.)

## Argentinien will die internierten deutschen und österreichischen Schiffe beschlagnahmen.

Rotterdam, 4. November. „Daily Expreß" berichtet aus Buenos Aires, daß die Regierung von Argentinien Verhandlungen eröffnet habe, um in den Besitz der seit Kriegsausbruch in ihren Häfen liegenden deutschen und österreichischen Schiffen zu gelangen.

## Schwedens Antwortnote an Deutschland.

Christiania, 4. November. Die Regierung hat gestern abend die letzte Konferenz über die Antwortnote an Deutschland abgehalten. An der Beratung nahmen die Präsidenten des Storting, verschiedene Parteiführer, die Gesandten von Ditten und Hagerup teil. Heute fährt von Ditten nach Berlin zurück. Die Note wird am Sonntag überreicht werden. (L.-A.)

## Die vaterlandsfeindliche Haltung Venizelos.

### Die Deutschen sollen aus Griechenland ausgewiesen werden.

(T. U.) London, 4. November. Die „Times" erfährt aus Athen, daß man in offiziellen Kreisen über die Haltung der Venizelisten sehr erbittert sei und ihre Tat als einen Einbruch in die offizielle Autorität der griechischen Regierung ansehe. Man glaubt, daß die Audienz des englischen Gesandten beim griechischen König hiermit in Zusammenhang stehe. Venizelos soll erklärt haben, daß er über die Beschlüsse der Konferenz von Boulogne befriedigt sei. Daß die formelle Anerkennung seiner Regierung durch die Vierverbandsmächte auf sich warten lasse, bleibe ihm einerlei, da die Vierverbandsmächte ihm materielle Hilfe böten. Er wiederholte, daß die venizelistische Bewegung in keiner Weise gegen die Dynastie gerichtet sei. — Wie die „Patris" meldet, haben die Vierverbands-Gesandten beschlossen, alle Deutschen aus Griechenland auszuweisen. — Prinz Nikolaus ist in Patras angekommen.

## Ein Tagesbefehl des Königs von Rumänien.

Stockholm, 4. November. Der König von Rumänien richtete, einem russischen Blatte zufolge, an die gesamte Armee folgenden Tagesbefehl:

Nach siebenwöchiger Kriegsdauer beginnt jetzt ein heftiger Kampf um die Verteidigung der eigenen Erde gegen die angreifenden Feinde. Ich erwarte von Euch, daß Ihr mit ernster Pflichterfüllung bis zum letzten Tropfen Blut unser Land verteidigt, das eine so schwere Zeit durchlebt. Jeder Rückzug ist ein Verbrechen. (B. T.)

## Eine französische Ambulanz nach Rumänien.

(W. T. B.) Kopenhagen, 3. November. „Politiken" meldet aus Bergen: In den letzten 3 Tagen ist eine französische Ambulanz von etwa 100 Personen über Bergen nach Rußland gereist. Der größte Teil davon reist weiter an die rumänische Front, wo großer Mangel an Sanitätspersonal und an Verbandsstoffen herrscht. In Bergen sind heute 30 russische Rote-Kreuz-Schwestern eingetroffen, die über England nach Saloniki reisen.

## Die „Times" über die Lage an der Karpathenfront.

Haag, 4. November. Die „Times" meldet aus Bukarest: Die Lage an der Karpathenfront bleibt günstig. Die wichtigsten Pässe sind zur Verteidigung aufs beste vorbereitet. In den Karpathen herrscht bereits regelrechter Winter. In den Bergen hat heftiges Schneetreiben, in den Tälern Regen und Nebel eingesetzt. Weite Donaustrecken stehen unter Wasser. (B. T.)

## Die Lebensmitteldebatte im englischen Unterhause.

London, 4. November. Auf Beschwerden über die hohen Kartoffelpreise sagte Runciman im Unterhause, die hohen Preise seien eine Folge von Arbeitermangel und schlechtem Wetter. Außerdem sei ein gewisser Teil der Kartoffelernte an die Front gegangen. Die Regierung mache alle Anstrengungen, die Kartoffeln aus anderen Ländern zu beziehen. Stanton wies darauf hin, daß große Fischsendungen aus Holland nach ihrer Ankunft in England vernichtet worden seien, und frug, ob dies in der Absicht geschehen sei, die Preise in die Höhe zu treiben. Lord Robert Cecil erwiderte, die aus Holland eingeführten Fische hätten wegen unvermeidlicher Verzögerung des Transportes vernichtet werden müssen. Ferner teilte er mit, daß eine schwedische Mission, die über die Blockadefrage verhandeln solle, demnächst in England erwartet werde. In der Debatte wurde die Regierung heftig angegriffen, weil im Indischen Amt ein 70jähriger deutscher Gelehrter beschäftigt werde. Booth sagte, wenn die Regierung nicht durchgreifende Schritte täte, so könnte sie über diesen Fall stürzen. Es herrsche die Ueberzeugung, daß eine Anzahl von Deutschfreunden in der Regierung sei. Irgendwie bestehe ein geheimer Einfluß, der die Ministerien lähme und hindere, diese Frage durchgreifend zu lösen.

## England und der australische Volkswille gegen die Wehrpflicht.

Rotterdam, 4. November. Das Mitglied des Unterhauses Outhwaite wollte dem englischen Volke dieselbe Gelegenheit geben, wie sie jetzt dem australischen Volke dargeboten wird, nämlich sich mittels einer Volksabstimmung über die Wehrpflicht zu äußern. Er fragte am Mittwoch im Unterhause den Minister Asquith wegen der Volksabstimmung in England über die Wehrpflicht an und Asquith antwortete, daß er keine Schritte dazu tun werde. Weiter fragte Outhwaite über eine Volksabstimmung in Irland an und Asquith lehnte auch dieses Gesuch ab, wonach Outhwaite ausrief: „Hole denn Hughes aus Australien zurück!" (B. T.)

## Englisches Hospitalschiff auf eine Mine gelaufen.

(T. U.) Amsterdam, 4. November. Das englische Hospitalschiff „Galeka" (4301 Tonnen groß), welches früher der Union Castle-Linie gehörte, ist bei Le Havre auf eine Mine gelaufen. Ein großer Teil der Bemannung und des Verpflegungspersonals rettete sich in die Schaluppen und wurde von Torpedobooten gerettet, die sofort, als sie Notsignale wahrnahmen, aus dem Hafen von Le Havre ausgefahren waren. Durch die Explosion waren verschiedene Personen getötet und verwundet worden. Die „Galeka", die sich im sinkenden Zustand befand, wurde auf den Strand gesetzt.

## Beschlagnahmte Post.

(T. U.) Amsterdam, 4. November. Der Dampfer „Sindoro" von Rotterdam nach Batavia unterwegs hat auf Befehl der britischen Regierung seine Post in Kirkwall zurücklassen müssen.

## Die schweren Kämpfe an der Westfront.

Berlin, 4. November. Der Kriegsberichterstatter des Berliner „Lokal-Anzeigers", Professor Dr. Wegener, meldet aus dem Großen Hauptquartier unterm 3. November: Zu den vom heutigen Heeresbericht mitgeteilten Tatsachen über die Kämpfe von gestern erfahre ich noch folgende Einzelheiten: „An der Front nördlich der Somme setzte das starke Artilleriefeuer gestern nachmittag um 2 Uhr ein und steigerte sich stellenweise allmählich zum Trommelfeuer. Abends um 6 Uhr erfolgte ein englischer Angriff aus Eaucourt, der abgewiesen wurde. Ein ebensolcher bei Gedecourt, der zu erbitterten Nahkämpfen führte mit einem hin und her wogenden Erfolg, bis der Gegner endgültig zurückgeschlagen war. In der Gegend von Maucourt griffen die Franzosen mehrmals an. Ihre Versuche wurden ebenfalls zurückgewiesen. — Vor Verdun dauerte auch gestern im Westen der Maas das starke Feuer auf unsere rückwärtigen Stellungen an, ohne daß ein Angriff erfolgte. Oestlich der Maas setzten die Franzosen das wütende Feuer schwerster Kaliber auf die Stätte des Forts Vaux bis gegen ½6 Uhr nachmittags ununterbrochen fort. Es scheint, daß sie erst durch den um diese Zeit durch Funkspruch ausgegebenen deutschen Heeresbericht gemerkt haben, daß das Fort Vaux seit voriger Nacht von uns geräumt und eine leere Trümmerstätte war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191611047/fragment/page=0001

# Russische Not und russisches Volk.

Die wirtschaftliche Lage Rußlands hat sich in letzter Zeit verschlimmert. In der Presse treten der Krieg und die auswärtige Politik mehr und mehr zurück. Nur über die Zustände in Deutschland wird noch viel geschrieben, d. h. natürlich nur so viel, als es die Lust in dieser Beziehung strenge Zensur erlaubt. Die wirtschaftlichen Probleme werden aber nicht nur um ihrer selbst willen behandelt. Sie geben die Möglichkeit, die mit ihnen eng verknüpften innerpolitischen Fragen in freierer Weise zu erörtern. Es ist merkwürdig mit welcher Nachsicht die Zensur derartige Ausführungen passieren läßt. Gerade die häufigen Ausfälle gegen den Ministerpräsidenten Stürmer und den Ackerbauminister Grafen Bobrinski sind nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Form so scharf, daß man erstaunt, wenn man sie mit den vorsichtigen Kritiken über die jeweilige militärische Lage der Entente vergleicht. In ihnen kann man wirklich nur zwischen den Zeilen lesen.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen Rußland zu kämpfen hat, haben eine doppelte Wirkung. Die direkte besteht darin, daß in allen Dingen, die zur Erhaltung des Lebens erforderlich sind, ein zunehmender Mangel und stellenweise wirkliche Not beobachtet werden kann. Die Ernte hat nicht gehalten, was sie versprach. Es wird behauptet, daß sich die gesamte Anbaufläche um 20 Prozent verringert habe. Die Transportverhältnisse sind nach wie vor so schlecht, daß an eine ausreichende Versorgung der Großstädte nicht gedacht werden kann. Sogar „Nowoje Wremja", die sonst einen entgegengesetzten Standpunkt vertritt, beklagt sich, daß in letzter Zeit das Brot in Petersburg nicht mehr zu genießen sei. Ueber Fleisch- und Zuckermangel wird augenblicklich nicht mehr so viel geschrieben wie früher. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Abhilfe geschaffen ist. Viel wahrscheinlicher ist, daß die Bevölkerung resigniert hat. Um Leder und Schuhwerk zu kaufen, schicken einzelne städtische Kommunen jetzt ihre Vertreter nach den Vereinigten Staaten oder dem fernen Osten. Die Waldschutzbestimmungen sind aufgehoben worden, sodaß dem Raubbau Tür und Tor geöffnet worden ist. Den Großstädten ist es nicht gelungen, sich für die kalte Jahreszeit mit Heizmaterial zu versehen, und mit Grauen denkt man an den nahenden Winter. Die Wohnungsnot hat einen unheimlichen Umfang angenommen. Die Gesetze haben in der Beziehung völlig versagt. Seit Schluß der Universitäten irren Tausende von Studenten und Studentinnen obdachlos in den Straßen Moskaus und Kiews, die Passanten um ein Obdach anbettelnd oder fabelhafte Preise für das ärmlichste Zimmer bietend. Die Wartesäle der Bahnhöfe sind nachts überfüllt; denn dort finden die Behauerswerten abends Unterkunft, nach dem sie den Tag über vergeblich auf der Wohnungsuche waren und ihre kargen Einkünfte in Provisionen für die Auskunfteien und Trinkgelder an die Dwornik's (Hausdiener) verschwendeten. In dem den Russen eigenen süßsenden Feuilletonstil wird all dies Elend drastisch geschildert, ohne daß der Zensor einschreitet, aber auch ohne daß Abhilfe geschaffen wird.

Diejenigen, die in wirtschaftlichen Dingen den maßgebenden Faktor im Völkerleben sehen, könnten versucht sein, auch das gegenwärtige Rußland zum Beweis für ihre Anschauungen heranziehen. Dem ist aber nicht so. Wir haben es hier mit einem städtearmen, verhältnismäßig dünn besiedelten Agrarland zu tun, und dennoch leidet dieses Land Not, gerade an den Produkten, die es so reichlich hervorbrachte, daß ihr Absatz seine wesentlichste Einkommensquelle bildete. Obgleich der weitaus größte Teil der Bevölkerung auf dem flachen Lande lebt, es nur wenige Großstädte gibt, und eins der dichtbevölkerststen Industriegebiete — das polnische — nicht mehr in Betracht kommt, sind die Preise für die Urprodukte verhältnismäßig viel höher, als in dem eingeschlossenen Deutschland oder dem in seiner Versorgung durch den U-Boot-Kreuzerkrieg behinderten England.

Nicht das Fehlen materieller Güter, sondern der beellen hat Rußland dem Verderben nahe gebracht. Nie war es militärisch besser vorbereitet, seine Verbündeten versorgen es nach Möglichkeit. Im Volk ist der Krieg trotz allem nicht unpopulär, wenn er auch als furchtbares Unglück empfunden wird. Auf seiner Seite ist eine gewaltige zahlenmäßige Ueberlegenheit, und fast die ganze Welt unterstützt es in irgendeiner Weise. Und doch hat das russische Volk verlaut, weil ihm die wichtigsten Dinge zum Kriegführen fehlen: Pflichtgefühl, Organisationstalent und kriegerischer Sinn. Organisatorische Fähigkeiten sind ihm weder angeboren noch anerzogen. Ist es nach Aufwand von verhältnismäßig großen Kosten und Menschenmaterial gelungen, irgend etwas ins Leben zu rufen, so versagt jede Schöpfung nur zu bald, weil die verantwortlichen Personen gleichviel ob hoch oder niedrig, nicht imstande sind, sich ganz der Sache hinzugeben. Die Unbildung spielt hierbei eine geringere Rolle, als allgemein angenommen wird, denn der Slave hat eine ungewöhnlich leichte Auffassungsgabe. Der springende Punkt ist eben das Fehlen jeglichen Pflichtbewußtseins. Es ist bezeichnend für die russische Sprache, daß sie für die Begriffe „Pflicht" und „Schuld" (im Sinne von Schulden) sich desselben Ausdrucks bedient, somit in der Pflicht nicht etwas aus dem freien Willen Geborenes, sondern nur eine unangenehme Notwendigkeit sieht. Im Kriege kommen die positiven russischen Eigenschaften, die vorzugsweise passiver Natur sind, bloß insofern zum Ausdruck, als sie dem Volk das Ertragen erleichtern. Allenfalls das Durchhaltenkönnen, nicht aber das Siegenwollen, das Tatkraft verlangt, liegt im unmilitärischen russischen Volkscharakter. In einem angesehenen Blatt erschien vor einigen Monaten eine ganz erhabene Abhandlung, betitelt „Von Kant zu Krupp". Der Verfasser, ein Professor der Moskauer Universität, glaube sich, suchte zu beweisen, daß Kants Lehre vom kategorischen Imperativ Deutschland zum Militarismus erzogen und diese furchtbare Zeit gewissermaßen vorbereitet habe.

Während aber die direkten Folgen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten klar zutage treten, sind es die indirekten, denen vielleicht eine ebenso große Bedeutung beizumessen ist. Unter ihrem Druck entfachen der Semstwo- und Städteverband, denen eine weitgehende politische Bedeutung zuzuschreiben ist, und die schon jetzt von der Regierung mehr bekämpft, als benutzt werden. Unter dem Deckmantel der Erörterung ökonomischer Fragen benutzt die Presse jede Gelegenheit, um zu politisieren. Sie tut es einfach in Artikeln, die scheinbar nicht das geringste mit Politik zu tun haben. Der Regierung wird erbarmungslos angegriffen: der einzige Mann, der bis jetzt Anerkennung in den großen liberalen Blättern fand, ist der Unterrichtsminister, was seine amtliche Stellung wohl nicht gerade stärken wird. Die Zielscheibe der wütendsten Angriffe aber ist der Landwirtschaftsminister Graf Bobrinski. Kriwoschein, Naumow, Bobrinski — jeder dieser drei Namen bedeutet eine andere Richtung. Kriwoschein war der Nachfolger Stolypins auf dem Wege der Agrarreform. Naumow war eine passivere Natur und Bureaukrat. Unter dem Regiment des Grafen Bobrinski hat sich ein Gegensatz zwischen Stadt und Land entwickelt, wie ihn Rußland zu seinem Heil bisher nicht kannte. Der Presfeselzug gegen diesen Minister wurde zur Zeit des großen Zuckerskandals eröffnet. Die Presse behauptete, nach einem Sündenbock suchend, daß der Großgrundbesitz an allem Elend schuld sei. Es scheint richtig zu sein, daß die Festsetzung der neuen Höchstpreise, um die ein erbitterter Kampf geführt wurde, in recht einseitiger Weise zu Gunsten des flachen Landes stattfand. Vielleicht treibt Bobrinski innerlich eine dem Großgrundbesitz feindliche Wirtschaftspolitik. Wenn die Regierung hinter ihm steht, so tut sie es aber sicher nicht, um den Großgrundbesitz, sondern um den Bauern an sich zu fesseln. Den hat sie schon früher zu fördern gesucht; jetzt hat sie das größte Interesse daran, ihn, der die große Mehrheit der Bevölkerung ausmacht, zufrieden zu stellen.

Von den verschiedensten Seiten ist der Versuch gemacht worden, bei den Fabriken Speiseanstalten zu errichten, wobei die Kosten von dem Arbeitgeber und den Arbeitnehmern gemeinsam getragen werden sollten. Die Regierung sprach sich dagegen aus, weil es keine Gesetze (?) für diese neue Einrichtung gebe. Die Ursache des Verbotes ist äußerst durchsichtig. Jede Massenansammlung, und wenn sie auch nur den Zweck hat, Hungrige zu sättigen, erscheint verdächtig und wird deshalb unterdrückt. Wenn der Ackerbauminister von den Radikalen angegriffen wird, so erleidet der Unterrichtsminister Graf Ignatjew von der Rechten, d. h. der Beamtenpresse dasselbe Schicksal. An der Spitze steht hier die „Nowoje Wremja".

Mit dem Kirchenwesen ist man in Rußland nicht zufrieden. Der häufige Wechsel der Oberprokureure des Heiligen Synod beweist es. Der kürzlich ernannte Rajew, ist Staatsbeamter, und seinem neuen Tätigkeitsfelde völlig fremd. Seit einigen Monaten aber taucht der Gedanke, einen Patriarchen an die Spitze der kirchlichen Hierarchie zu setzen, immer wieder auf. Ob es dazu kommt, ist sehr fraglich. Symptomatisch aber ist es, wenn die Kirche wieder ein geistliches Oberhaupt erhalten soll, das Peter der Große vor 200 Jahren abschaffte, weil es der Entwicklung des absolutistischen Beamtenstaates, dessen Gründer er ist, im Wege stand.

Mit dem Verlust Polens scheinen die Russen ernsthaft zu rechnen, da es sonst nicht gestattet werden dürfte, in der Weise die Zukunft dieses Landes zu behandeln, wie es die liberalen Blätter tun. Sie betrachten Polen schon jetzt als einen von Rußland gelösten mehr oder weniger selbständigen Körper, und indem sie ihr Einverständnis mit einer derartigen Entwicklung der Dinge kundgeben, fangen sie an, die Polen, als gleichgestellte Stammverwandte zu betrachten und nicht selten zu umschmeicheln. Der panrussische Gedanke tritt zurück, um dem slawischen Platz zu machen.

Rußland befindet sich in einer Periode innerer Umorientierung, und wenn auch der Krieg die Augen vom Lande selbst ablenkt und die Regierung das Heft scheinbar fest in Händen hält, so ist doch die Möglichkeit großer Veränderungen in Betracht zu ziehen. Es fragt sich nur, wann und in welcher Weise sie stattfinden werden.

Dr. G. v. M.

**Die Beisetzung Boelcke.**
Oben: Der Trauerzug in den Straßen Dessaus. Unten: Die Aufbahrung in der Johanniskirche.

## Preisherabsetzung für Hafernährmittel.

**Berlin**, 3. November. Durch Verordnung des Reichskanzlers sind die Höchstpreise für Hafernährmittel neu geregelt worden. Gegenüber den bisherigen Preisen bedeuten die neuen Höchstpreise eine erhebliche Verbilligung. Sie betragen im Kleinverkauf für Haferflocken, Hafergrütze und Hafermehl lose 44 Pf. für das Pfund, für Haferflocken und Hafergrütze in Packungen 56 Pf. für die Einpfund-Packung und für Hafermehl in Packungen 32 Pf. für die Halbpfundpackung. Für Hafernährmittel, die sich beim Inkrafttreten der neuen Höchstpreise bereits im Kleinhandel befinden, können die Landesbehörden für eine kurze Uebergangszeit die erforderlichen Ausnahmen zulassen.

## Die Kriegsgewinne der Neutralen.

Ueber Dänemarks Kriegsgewinn gab dieser Tage der angesehene Direktor eines kopenhagener Bankhauses C. O. Henriques bemerkenswerte Aufschlüsse. Nach ihm wird der dänische Gewinn aus dem Kriege auf mehr als eine Milliarde Mark zu schätzen sein. Dänemark hat seine gesamte Auslandsschuld begleichen können. Die dänischen Kapitalisten haben mit Vorliebe ihr Geld in russischen Eisenbahnobligationen, englischen Schatzanweisungen, norwegischen und schwedischen Staatsobligationen, amerikanischen Shares und in japanischen Staatspapieren angelegt.

## Ein englischer Ballon verbrannt.

**Christiania**, 3. November. Zufolge „Morgenbladet" trieb am 31. Oktober morgens 6 Uhr bei beginnendem Sturm ein brennender Luftballon von der See her gegen Lister (an der Jaederenküste) an, aus dessen Gondel ein 100 Meter langes Schlepptau mit Anker herausbing, der die Telephonleitung zerriß, ein Hausdach zerstörte und schließlich ins Nordhasselmoor niederfiel. Als die Leute hinzueilten, waren Ballon und Gondel größtenteils verbrannt. Man fand nur noch Zutrauerte mit englischer Inschrift. Danach ist anzunehmen, daß es sich um einen englischen im Sturm havarierten Ballon handelt. Irgendwelche Spuren von der Besatzung fand man nicht. — Wie „Aftenposten" annimmt, handelt es sich wahrscheinlich um einen Ballon, der von einem Kriegsschiff zur Beobachtung ausgesandt wurde. Man nimmt an, daß die Besatzung umgekommen ist. (Voss. Ztg.)

## Englands Antwort an Amerika.

**Newyork**, 3. November. (Funkspruch des Vertreters des W. T. B.) Beim Staatsdepartement ist die britische Antwort auf den amerikanischen Protest gegen die schwarze Liste eingegangen. Washingtoner Telegramme des „Newyork World" und anderer Blätter besagen, daß die Antwort vermutlich eine befriedigende sei. Es wird gemeldet, daß die Veröffentlichung wahrscheinlich bis nach den Wahlen zurückgestellt wird.

## Kriegshumor.

**Bayer und „Preiß".**

Die Liller Kriegszeitung erzählt zu diesem Thema folgende Schnurren:

Zwei Freunde, ein Bayer und ein „Preiß", stehen zusammen vor einem Mündgänger schweren Kalibers. Vorher Gemütsruhe bejammt der Bayer ein Feuerzeug herumzuschlagen, um ihn anzuzünden. Da platzt der Preuße, dem es dabei etwas schwül wird, in gereiztem Tone los: „Det sag ick dir, wenn er losjeht, nachher hau ick dir eene Dreiser mit Verspätung in die Fresse, dat dir det Feuer aus de Ojen fliegt!"

*

Einige Tage später geben die beiden durch den Schützengraben. Der Bayer sinkt infolge seiner Unvorsichtigkeit in ein Schlammloch in dem sein einer Stiefel stecken bleibt. Schon will er anfangen zu schimpfen und zu fluchen, da begütigt ihn der Preuße: „Ach war, dat ist man nicht jo schlimm. Danimsche eene Aspirintablette, denn is det Uebel wieder jut!"

*

Kurz darauf unterhalten sich die beiden über den neuen Angriff der Italiener am Isonzo. Da legt der „Preiß" überzeugend los: „Ach war, dat is man nich so schlimm. Die wollen widder eenen abjaßen und da halten se Generalprobe ab."

**Aufmerksam.** Hausfrau: Minna, — das ist aber doch wirklich schrecklich, daß Sie auch gerade die schöne Schüssel diesen Monat zerbrechen mußten, ich wette, es wäre die alte Kaffeetonne gewesen. — Dieselbige ich an Ihrem Geburtstage entzwei, Madam!" (Die lustigen Neuchen.)

# Boelcke.

Nur Götter fechten so beglänzt,
So ohne Schaden mit dem Feind.
Wohl wird der Mensch mit Ruhm bekränzt,
Doch eines Tags wird er beweint. (Ult.)

# Der „Doppelt-Gefreite".

Ein wahres Geschichtchen von J. M. Quandtmeyer.

Langeweile gab es in unserem Unterstand nicht, das berühtete Karl, des Zahlmeisters Pferdebursche. Karl war entschieden eine Zierde seines Standes, jeder gestand es ihm zu, der mitangesehen hatte, wie er im heftigsten Kugelregen nur auf das Wohl seines Pfleglings, seiner geliebten Bella, bedacht gewesen war, während er selbst sich völlig hintenanstellte. Karl war überhaupt ein Musterexemplar der Gattung Mensch; denn wenn man es ihm nicht gerade als Fehler anrechnen wollte, daß er dem Rauchverzehren etwas zu stark fröhnte, was er aber meinen Kameraden gegenüber, die sich mit jeder er jeden Unterschied zwischen einer Havanna und getrockneten Kartoffelkraut übersah, wieder wettmachte, so durfte man ihn nahezu als vollkommen bezeichnen. Denn weiterhin kann ich von ihm berichten, daß er als tugendhafter Mann eifrigst bestrebt war, durch große Mäßigkeit die kleinen Lücken seiner Bildung auszufüllen. Was tut's, daß er hartnäckig Paris nach Rußland verlegte und durchaus nicht daran glauben wollte, daß die Franzosen keinen Kaiser hätten? Wer durfte von einer so rechtlich denkenden Persönlichkeit erwarten, daß sie sich um Völker, die eine so schlimme Gesinnung gezeigt hatten, den Kopf zerbrach? Für ihn gab es ja schließlich doch nur einen Ort auf der Welt, und das war Hottenbach, das Dorf seiner Heimat! So grün wie da waren die Bäume wo anders nicht, so schön wie dort die Mädchen nirgends! Karl schien überhaupt ein Frauenverehrer zu sein, das hatte unser findiger Herr Zahlmeister unter großer Mühe herausbekommen, denn Karl war von lobenswerter Verschlossenheit in diesem Punkte. Seinem geliebten „Scheinwerfer" hatte er aber doch schließlich das Geständnis gemacht, daß die Auserwählte seines Herzens, mit der er Bekanntschaft auf einem Heimgang geschlossen habe, Elli hieße, daß er sich aber keine Hoffnung auf Erwiderung seiner Neigung machen dürfe, da er der jungen Dame, die beim Lehrer in Stellung wäre, nicht gebildet genug sei.

Zu einer Zeit, in der uns Amerika wieder einmal sein aufrichtigstes Freundschaftsgesicht zeigte, wurde in unserer Höhle manche Debatte abgehalten. Besonders die mexikanische Haltung bot uns Stoff zum Meinungsaustausch, der vom politischen Gebiet oft auf das geographische übersprang. Da erlebten wir an Karl, der stets mit großer Andacht den Zuhörer gab, ein Wunder. Er, dem bei einfachste deutsche Ausdruck oft Schwierigkeiten bereitete, sprach plötzlich Worte wie „Filibustervel", „Popocatepetl", „Schacchuahl" mit erstaunlicher Zungengelenkigkeit aus. Wir rieten ihm, der so glücklich war, gerade in Urlaub zu reisen, deshalb dringend, in seinem Heimatort keinen zu sparsamen Gebrauch von seinen Kenntnissen zu machen.

Während seiner Abwesenheit traf seine Ernennung zum Gefreiten ein, und wir freuten uns darauf, ihn bei seiner Rückkehr so angenehm überraschen zu können. Er zeigte jedoch bei seiner Ankunft schon eine so strahlende Miene, daß wir den Zahlmeister mit der Frage empfing, „ob er Gewinner des großen Loses sei?"

„Nein, aber kriegsgetraut!" grinste er.

„Was?" schrien wir alle durcheinander, „mit wem denn?"

„Mit Elli," antwortete er stolz.

„Wer Menschenskind," fragte der Zahlmeister ehrlich erstaunt, „wie haben Sie denn das fertig gebracht?"

Da erfuhren wir denn nach längerem Hin und Her, daß Karl mit vielen Bekannten, unter denen sich auch Elli befunden habe, im Wirtshaus gesessen hätte. Natürlich sei nur vom Krieg die Rede gewesen und von Amerikas Handlungsweise. Da wären einige seiner Landsleute mit kleinmütigen Ansichten zutage getreten und, um sie zu trösten, hätte er gesagt: „Laßt nur reit die Mexikaner kommen, die Leute aus Citlaltepetl, Popocatepetl und Jaccchuatl, das sind mutige Kerle, die werden es den Schusten schon besorgen." Alle hätten das aufgeborcht, besonders aber Elli. Und da wir ihm empfohlen hätten, die Ausbrücke recht oft zu gebrauchen, so habe er das an dem Abend noch ausgiebig getan.

Am anderen Morgen sei Elli zu ihm auf die Wiese gekommen und habe gefragt, ob er sich noch nicht anders besonnen habe, sonst wolle sie gerne seine Frau werden.

Da habe er sich trotz seiner freudigen Ueberraschung des Einwurfs nicht enthalten können, daß er ihr doch früher zu dumm gewesen sei.

„Ja," hätte sie geantwortet, „wir haben dich verkannt! Wie du gestern so oft die schweren Worte gesagt hast, kriegte ich Respekt vor dir, und hab sie mir, so gut ich konnte, aufgeschrieben, und unser Herr Lehrer hat gesagt, das gibt es wirklich alles!"

Mit diesen Worten brach ein wahres Indianergeheul in unserer Mannschaft aus, das sich in verstärkter Auflage wiederholte, als der Zahlmeister, der vermittels mehrerer Flaschen Rum einen steifen Grog gebraut hatte, ein Hoch auf dens Glück und die Klugheit unseres „Doppelt-Gefreiten" ausbrachte. (Kriegszeitung der VI. Armee.)

# Das Kriegsleben der Vögel im Aisne-Gebiet.

Einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der Ornithologie im Aisne-Gebiet bilden die Beobachtungen, die Dr. B. Franz in der Gegend von Aufeld bis zur Front während zwei Kriegsjahren anstellte. Wie Dr. Franz in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" berichtet, stellte er an der Aisne mehr als 90 verschiedene Vogelarten fest, und er machte die Bemerkung, daß der ornithologische Charakter dieser Gegend in dieser Beziehung von den im entsprechenden deutschen Lande abweicht. Wenn auch einige Arten, wie der Mäusebussard, der Korn- und Wiesenweiher, der Steinpicker, sich lediglich außerhalb der Aisne-Niederung aufhalten, so ist doch das Vogelleben in der vom Aisne-Strom durchflossenen Aue selbst äußerst reichhaltig. Häufig tönt hier ein vielstaulendstimmiges Konzert, bei dem auch die Nachtigall bis in die Spätsommerzeit eine Rolle spielt. Auch die Misteldrossel hält sich an der Aisne auf, desgleichen die Wacholderdrossel, mehrere Meisenarten, darunter die schwarzbraune Schwanzmeise, und zwar die letztere zu jeder Jahreszeit. Größere Raubvögel sind infolge des für sie ungeeigneten Geländes nicht zu treffen. Gering an Zahl sind auch die hochbeinigen Vögel; unter ihnen nennt Dr. Franz den Triel, den Kranich, den Fischreiher. Die Wiesen erscheinen an der Aisne auf dem Durchzug in Schwärmen bis zu 10 000 Stück, breiten jedoch dort niemals. Der einzige an der Aisne heimische Singvogel ist das grünfüßige Teichhuhn, während des schwarze Wasserhuhn, das fast jeden deutschen Binnensee bevölkert, hier fehlt. Auffallenderweise ist die Vogelwelt an der Aisne fast gar nicht abgeschossen und daher reicher an etwas größeren Arten als in den meisten deutschen Gegenden. Deshalb haben sich sowohl Brutvögel wie auch nützliche Arten in viel ursprünglicherer Häufigkeit erhalten. So fällt besonders die Zahl der Eistern auf, sowie der Turm- und Baumfalken bei Tage und der Eulen bei Nacht. Zwei Vogelarten, die in Deutschland fast ausgerottet sind, den Wiedehopf und die Wachtel, sieht man häufig. Zahlreich ist auch die Zwergtrappe, was ungefähr einhält mit dem milden Klima der Gegend zusammenhängt. Auch überstehen viele Vogelarten, die Deutschland jeden Winter verlassen, den Winter im Aisne-Gebiet sehr gut; z. B. die Amsel, der Star, das Rotkehlchen und die Gebirgsbachstelze, auch Stieglitz, Ringeltaube und Fischreiher. Wegen des milden Klimas beginnt das sommerliche Vogelleben auch früher als auf deutschem Boden. In der Champagne hörte man schon Ende Dezember die ersten Amseln singen. Im Herbst wiederum ziehen die Schwalben viel später fort als bei uns. Dieses Vogelleben ist auch jetzt noch in seiner Reichhaltigkeit festzustellen, woraus man ersieht, daß der Krieg ihm keinen wesentlichen Schaden zufügte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191611047/fragment/page=0002